

Welt und Du

Autor(en): **Hart, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 9 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 1. März 1924

Welt und Du.

Von Heinrich Hart.

Wird dir die Welt zu trüb, geh in dich ein
Und fass die Flammen an, die nie verwehn,
Durchglüht von deiner Innensonne Schein.

Wird dir die Welt zu fremd, geh in dich ein,
Dich in der Seele Gärten zu ergehen;
Laß deine Heimat in dir selber sein.

Wird dir die Welt zu eng, geh in dich ein;
In dir sind Weiten, die du nie begangen,
Unendlichkeit ist deines Wesens Sein.

Wird dir die Welt zu arm, geh in dich ein;
Dort wirst du Reichtum ohne Last empfangen,
In dir ist alles Gold und Edelstein.

Wird dir die Welt zu schwer, geh in dich ein,
Auf lichter Traumesslut dahinzugleiten,
Berauscht von deiner Schnjucht goldnem Wein.

Wird dir die Welt zu laut, geh in dich ein;
Ruh aus in deiner Seele Einsamkeiten,
Ach, aller Friede wohnt in dir allein,

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Bettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Böglin.

4

„Als ich am frühen Tag“, erzählte das Fräulein der erstaunten Aebtissin weiter, „das Fenster meines Zimmers geöffnet und mich wieder in mein Nestchen zurückbegeben hatte, um noch ein Weilchen mit offenen Augen in den Morgen hinaus zu träumen, sah ich, wie ein mächtiger weißer Schmetterling beständig in mein Fenster hinein- und dann wieder hinauschwankte. Sein Spiel ergökte mich; als er jedoch nicht von der Stelle wollte, trieb mich die Neugier zu ihm hin. Was war's? In Schmetterlingsgestalt zusammengefaltete und an einem dünnen Faden hängend dieses feine Papierchen. Ich glaubte, es sei ein Morgenscherz meines im obern Stockwerk wohnenden Vaters. Es rührt aber von einer andern Seite her. Seht doch!“

Sie glättete die untere Ecke des zusammengeknitterten Schriftstückes aus und wies leuchtenden Auges auf zwei kleine, gekreuzte Schwerter hin, die dort eingezeichnet waren.

„Von Schwerter!“

„Gewiß! Ist das nicht ein hübscher Morgengruß?“

Als die Nachbarin Agathas das geheimnisvolle Benehmen der beiden Frauen genugsam verfolgt hatte, benachrichtigte sie die Schultheißin davon durch die Ellenbogen ihrer Nachbarinnen und indem sie ihr zugleich eine Wasserwelle entgegenschickte. Die Schultheißin ließ ihr Stridzeug ruhen, legte es auf den Tisch und rückte die Brille auf ihrer Nase zurecht behufs richterlicher Beobachtung. Als sie sich des gesellschaftlichen Vorgehens genügend versichert

hatte, schob sie die Brille auf das gedeihlichere Ende ihrer Nase, richtete sich in ganzer schultheißlicher Fülle und Würde auf und schellte mit dem Glöckchen:

„Liebwerte Gefellinnen! Dort unten treibt jemand Heimglichkeiten; es ist die hochwürdigste Aebtissin und Fräulein Bürgermeister Großmann. Die erste Richterin mag eine Buße vorschlagen!“

„Sie soll ein Duzend Spanischbrötli zum weißen Abendwein leisten.“

Die zweite Richterin ergänzte den Vorschlag auf zwei Duzend Stück von diesem vortrefflichen Pastetengebäck. Die Statthalterin, die bereits wußte, daß alle guten Dinge in der heiligen Dreizahl vorhanden sein müssen, sprach von drei Duzenden. Die Säckelmeisterin jedoch, in Erwägung, daß ein Reservefonds immer erwünscht und überdies die Kostenteilung für die zwei zu büßenden Personen eine leichtere sei, wenn vier Duzend Spanischbrötchen geliefert würden, schlug diese Zahl vor. Und dabei blieb es nach der Abstimmung. Die beiden Bestraften nahmen den Entscheid unter heiterem Lächeln entgegen und besorgten gleich die Bestellung durch eine Dienerin.

Als hierauf Magdalena ihr Erlebnis mit den Schmetterlingen erzählte, horchten alle der naiven Schilderung gespannt zu; als sie aber das hartnäckige Verbleiben des Weibchens erwähnte, meinte eine anwesende Reformierte nicht ohne Spott: